

schen Entwicklung zu sprechen, die anscheinend zögernder und konservativer verlief. Zum Literaturverzeichnis wäre noch zu ergänzen, daß Joseph Chmel, *Die Besitzungen des Benediktinerklosters Nieder-Altaich in der Passauer Diözese in: Notizenblatt* 4–6 (1854–1866) als Beih. zum Archiv für österreichische Geschichte erschienen ist.

*Speyer*

*Wolfgang Metz*

ERKENS Franz-Reiner, *Siegfried von Westerburg (1274–1297). Die Reichs- und Territorialpolitik eines Kölner Erzbischofs im ausgehenden 13. Jahrhundert (= Rheinisches Archiv 114)*. Bonn, Röhrscheid, 1982, 440 S.

Arbeiten zur Geschichte des Kölner Erzstuhls im Mittelalter nehmen in der historischen Forschung des Rheinlands seit jeher eine zentrale Stellung ein. Das gilt auch und gerade für die letzten Jahre, in denen eine Vielzahl biographischer Beiträge zum Thema publiziert wurde und das große Werk der »Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter« zügig vorankam. 1982 erschien zudem der erste, die Kölner Kirchenprovinz umfassende Band des »neuen Gams«, und Th. Schieffer hat mittlerweile seine Vorarbeiten zur *Germania Pontificia/Köln* abgeschlossen. Einer seiner Schüler, E. Boshof, betreute auch die hier zu besprechende Passauer Dissertation über Siegfried von Westerburg. Dieser Name ist heute allenfalls noch einigen Fachhistorikern geläufig; ein von der Nachwelt vergessener Erzbischof, der, mit dem Stigma der Niederlage von Worringen behaftet, nur selten das Interesse der Geschichtsforschung fand. Lohnte da eine über 400seitige Arbeit, die überdies nicht einmal eine alle Lebens- und Wirkbereiche ausleuchtende Biographie sein will, sondern sich fast ausschließlich auf die reichs- und territorialgeschichtliche Bedeutung seines Episkopats konzentriert? Die Frage ist sicher positiv zu beantworten, denn Verf. handelt von einer für den gesamten Nordwesten des Reiches entscheidenden Epoche, wenn er den Versuch der Errichtung eines zwischen Maas und Weser dominierenden Kölner Territorialstaats sowie die weitreichenden Folgen des Scheiterns solcher Absicht darstellt. Siegfried, wie sovieler Standesgenossen der Zeit weniger Oberhirte als Politiker, schien auf diesem Weg zunächst größerer Erfolg als seinen Vorgängern seit Philipp von Heinsberg beschieden, denn kluger Ausgleich mit der Stadt Köln und geschickte Bündnispolitik am Niederrhein und in Westfalen konnten ihm beste Ausgangspositionen für Konsolidierung, Organisation und vor allem Expansion seines Territoriums sichern, bis ihm über der Frage der limburgischen Erbschaft in Johann I. von Brabant ein übermächtiger Gegner erwuchs. (Zur Stellung der Limburger zwischen Reichsfürsten- und Grafenstand im 12./13. Jh. hat E. übrigens eine sehr instruktive Studie in den *Rhein. Vierteljahrsbl.* 43 [1979] veröffentlicht.) Schon das, wohl von wirtschaftspolitischen Erwägungen bestimmte, entschiedene und entscheidende Eingreifen des Herzogs in der Jülicher Frage 1279 hätte dem Erzbischof Mahnung sein müssen, der stattdessen durch ein mit Johann 1282 geschlossenes Bündnis brabantischem Expansionsstreben zum Rhein geradezu Vorschub leistete, wie E. richtig bemerkt. Und im Vorfeld von Worringen erwies sich der Herzog – mitbedingt durch französische Lehrjahre? – auch auf diplomatischem Feld dem Westerburger als überlegen: Er neutralisierte Kleve, gewann Jülich und Lüttich und vor allem die Kölner Bürger. Die Niederlage in der (wegen der Bedeutung des Fußvolks militärgeschichtlich übrigens schon auf Kortrijk und den Hundertjährigen Krieg vorweisenden) Schlacht von Worringen 1288 bedeutete dann das Ende aller hochfliegenden Kölner Territorialpläne. Gewiß, diese Erkenntnis ist nicht ganz neu, aber m. W. hat noch niemand die direkten Folgen für den deutschen Nordwesten so detailliert untersucht und zudem über die Erörterung der die Katastrophe auslösenden Faktoren hinaus die Frage nach den »strukturellen« Gründen (wie dem mangelhaften

landrechtlichen Unterbau des Erzstifts) gestellt. Wer in Zukunft über dieses Schlüsseljahr der Kölner, rheinischen und niederländischen Geschichte handelt – für 1988 ist übrigens ein Jubiläumsband zum siebten Centenarium des Ereignisses unter Federführung des Kölner Stadtarchivs geplant –, hat diese Arbeit zu berücksichtigen. Speziell zur Bedeutung der Luxemburger in diesem Zusammenhang wird sich übrigens C. Dietmar im Rahmen einer Kölner Dissertation bzw. eines Aufsatzes äußern.

Zwar gelang es Siegfried noch, mit Adolf von Nassau 1292 seinem Kandidaten die Nachfolge im deutschen Königtum zu verschaffen, nachdem er mit dessen Vorgänger Rudolf von Habsburg oft in gespanntem Verhältnis, unter anderem wegen der Essener Vogtei und der Reichsburg Kaiserswerth, gestanden hatte. Doch selbst Adolf vermochte, einmal im Amt, sich seiner weitgehenden Wahlversprechungen, die den Erzbischof auf Restitution des 1288 Verlorenen hoffen ließen, fast ganz zu entledigen; der Kölner war seit 1288 zu einer politischen »quantité négligeable« geworden. Erfolglos blieb auch seine neue Strategie, vom Zentrum Köln aus die Herrschaft wieder aufzubauen; die Stadt sollte für den Erzbischof auf immer verloren sein. Nicht das Erzstift, sondern die es umschließenden weltlichen Territorien dominierten fortan im Nordwesten; mit dem Ausgriff Johanns I. auf Limburg zeichnete sich schon die Grenze zwischen Deutschland und den südlichen Niederlanden, dem späteren Belgien ab. Ob Brabant durch diesen Zuwachs in das – im Nordwesten seit Friedrich II. und dem Interregnum doch kaum noch präsente – Reich hineinwuchs, wie E. meint, bliebe zu diskutieren: Hebt sich der niederländische Raum nach Worryngen nicht eher differenzierend ab? Andererseits bleibt natürlich territorialpolitisch die zum Rhein hin orientierte Interessenlage Johanns I. zu beachten. Für Köln jedenfalls war das Ergebnis irreversibel, auch ein Dietrich von Moers konnte daran im 15. Jh. nichts mehr ändern. (Es wäre übrigens interessant, Kölns Schicksal einmal mit der ebenfalls gescheiterten Mainzer und der nur teilweise gelungenen Trierer Territorienbildung zu vergleichen.) Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hatte zweifellos eben das wirtschaftlich starke und dynastiebewußte Brabant unter Johann I.; nach der Lektüre des Buchs von E. drängt sich eine Biographie dieses Herzogs, der so wirkungsvoll zwischen Frankreich, England und dem Reich Interessenpolitik zu treiben verstand, als Forschungsdesiderat geradezu auf – die Studie von A. Wauters erschien immerhin schon 1862 (gefolgt 1888/1889 von einem größeren Artikel in Bd. 10 der Biographie Nat. de Belgique); ob hier etwa ein Beitrag von de Ridder zu erhoffen steht (vgl. Jahrb. Köln. Gesch. ver. 50 [1979] 200f. mit Anm. 25, 26, 32)?

Vieles weitere wie etwa die Ausführungen zu Köln–Westfalen, Köln–Jülich, zum Würzburger Konzil und zum sog. Erbreichsplan oder zur Rolle des Kölners beim Zustandekommen des Bündnisses zwischen Reich und England verdiente eingehendere, hier nicht mögliche Würdigung. Einzelfragen ist E. überdies in Aufsätzen nachgegangen (so in Ann. Hist. Ver. Niederrh. 185 [1982] und Jahrb. Köln. Gesch. ver. 53 [1982]). Manches zur Person und Karriere des Westerburgers ließe sich vielleicht noch durch prosopographisch angelegte Untersuchungen klären, doch liegt das schon außerhalb der Thematik des Buchs. Der an rascher und gedrängter Information interessierte Leser sei auf des Verf. Beitrag über Siegfried in Bd. 9 der »Rheinischen Lebensbilder« (1982) verwiesen.

Über die inhaltliche Qualität hinaus verdient die Dissertation – sie wurde übrigens, was E. verschweigt, mit einem Preis ausgezeichnet – wegen ihrer klaren Anlage und Gedankenführung, ihrer flüssigen Darstellung und solide gearbeiteten Dokumentation Anerkennung.

Köln

Heribert Müller